

Vorwort

Chiara Juchem, Helmut Käfer, Kira Koplín, Barbara Tunkowitsch

Betrachtet man die Etymologie des Wortes ‚obszön‘, so zeigen sich erste Schwierigkeiten bei der Eingrenzung des Begriffs: Das Adjektiv wurde um 1700 vom lateinischen Wort ‚obscoenus‘ (richtiger: ‚obsc(a)enus‘) abgeleitet, dessen konkrete Herkunft nicht eindeutig geklärt ist.¹ Vergeht einem/r der Appetit (‚cena‘) bei der Betrachtung obszöner Dinge? Sind sie bloß Schmutz (‚caenum‘) um des Schmutzes willen? Oder sind es Inhalte und Darstellungen, die sich abseits der Bühne (‚scena‘) und der Öffentlichkeit bewegen (müssen)?

Mit welcher der genannten Herleitungsmöglichkeiten man sich auch am ehesten dem Begriff nähern will, alle stehen im Zusammenhang mit gesellschaftspolitischen Norm- und Wertvorstellungen und beschreiben daraus resultierende subjektive Empfindungen, von Individuen oder Interessensgruppen zu bestimmten Zeiten – diese entsprechen aber per se einer Wertung des als ‚obszön‘ assoziierten Gegenstands.

So stellte sich SYN die Frage, was wir heutzutage, in westlich geprägten Gesellschaften, überhaupt unter ‚obszön‘ verstehen? In welchen Zusammenhängen wurde/wird das Wort noch gebraucht, und was kann es uns über die Wahrnehmung von explizit sexuellen oder gewalttätigen Darstellungen erzählen, mit denen wir uns immer häufiger konfrontiert sehen? Ist der Begriff hierfür nicht veraltet? – bzw. wie nähert man sich den komplexen Zusammenhängen von Aufmerksamkeitsgeneration, gesellschaftlichen Tabus und persönlicher Intimitäten an, um zu beschreiben, was die Begrifflichkeit des Obszönen in seiner Bedeutungsvielfalt umfassen kann?

schamlos – veräußerte Intimitäten

Die Beiträge des ersten Kapitels fragen nach persönlich oder gesellschaftlich auferlegten Grenzen des Intimen und Öffentlichen und beleuchten vor allem moderne Phänomene, die vermeintlich Privates nach außen transferieren und so auf ein verändertes Verständnis von Intimität, vor allem in Zusammenhang mit Authentizität, verweisen.

„Was werden wir tragen?“ fragt sich die Heldin des Romans *Tomboy*, den Theresa Kauder mit dem von Judith Butler eingeleiteten Genderdiskurs ‚Mode und Geschlecht‘

1 Herleitungsmöglichkeiten: ‚ob‘ + Akk.: örtlich: gegen ... hin, entgegen; übertragen: um ... willen, ‚obs-c(a)enus‘: anstößig, unzüchtig; ‚ob-s-cenam‘: entgegen der Mahlzeit, ekeleregend; ‚ob-s-caenum‘: um des Schmutzes willen; ‚ob-scenam‘: entgegen der Bühne, ‚das, was nicht gezeigt werden darf‘.

verwebt. Die Autorin widmet sich dem Subversionspotential, das Travestie, Transvestismus, Gender-Parodie und auch Mode mit sich bringen, indem sie Geschlechternormative hinterfragt und die ironisch-parodistische Rezeption des Diskurses in Thomas Meineckes Roman miteinander in Verbindung bringt. Kauder setzt sich über klassische Männlichkeits- und Weiblichkeitsstereotypen hinweg und bemüht sich um eine Entmarginalisierung der Geschlechtseinteilungen in heteronormativ geprägten Gesellschaften.

Auch Christofer Schmidt verhandelt Geschlechtercodes und -identitäten rund um die ‚Persona‘ des Pornodarstellers Cody Cummings, wenngleich sein Fokus auf der gegenseitigen, parasozialen Interaktion zwischen Zuschauer und Darsteller liegt. Was dadurch initiiert wird, ist ein komplexes Rollenspiel, das beide Seiten gleichermaßen beeinflusst: Einerseits steigert Cody durch direkte Ansprache und Einbindung des Publikums via personalisierter Video- und Textbotschaften seine eigene Popularität, andererseits macht ihn die öffentliche Zurschaustellung seiner Rolle auch angreifbar.

Im Gespräch mit Michael Straberger, dem Präsidenten des Österreichischen Werberats, hinterfragen Helmut Käfer und Barbara Tunkowitsch nicht nur die Beschwerdefreudigkeit der WerbeempfängerInnen, sondern auch, welche Art von Werbung für angemessen empfunden wird. Welche Rolle spielen geschlechterkonnotierte und körperbezogene Darstellungen? Wie schafft man es, in der Werbung Aufmerksamkeit zu erregen und sich trotzdem ethisch-moralischen Richtlinien zu unterwerfen? Und: Werden auch Kunst und Kultur durch das Einschreiten des Werberats reglementiert?

Von nationalen zu internationalen Gefilden: Nicht zuletzt seit dem Spionageskandal der NSA, der durch den Whistleblower Edward Snowden an die Öffentlichkeit gelangt ist, ist die Diskussion um Datensicherheit neuerlich entbrannt. Sandra Riedmair befasst sich mit der Etablierung eines staatenübergreifenden Überwachungssystems, das der Kontrolle und Berechenbarkeit ganzer Menschenmassen dient und von vielen durch ihre persönlichen Verhaltensweisen wie z. B. Self-Tracking eigens gespeist wird.

anstößig – zweifelhafte Darstellungen

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit Darstellungen des Grauens. Abstoßende Bilder und die rezeptionsästhetische Bedeutung ihrer Zurschaustellung werden analysiert sowie Zusammenhänge zu realen Ereignissen erschlossen.

Wer ist er, jener Kapuzenmann aus Abu Ghraib, und warum ist gerade er es, der zu einem Symbol für einen der größten Folterskandale der jüngsten Geschichte geworden ist? Lina Lätitia Blatt unternimmt im Zuge einer ‚Politik der Bilder‘ einen Erklärungsversuch, weshalb die vermummte Person zu einer kollektiven Ikone für die Gräueltaten

an der irakischen Bevölkerung geworden ist. Die Autorin stützt sich in diesem Zusammenhang auf Faktoren wie Veröffentlichbarkeit, Anonymität sowie Feind- und Selbstbild und setzt den Vorfall, in Anlehnung an Judith Butlers Rahmentheorie, in einen größeren Kontext.

Benjamin Ehrensberger problematisiert in seinem Text Georges Batailles Reaktion auf ein Bild, das die grausame Hinrichtung des Prinzenmörders Fu-Tschu-Li zeigt. Der Autor rückt die Diskrepanz zwischen der Abbildung einer vergangenen, als real empfundenen Szene und der Photographie als realem Objekt ins Zentrum seiner Abhandlung, indem er die ‚Phänomenalität des Ekels‘ dem ‚Antlitz des Anderen‘ von Emmanuel Lévinas gegenübergestellt.

Von der Photographie zum bewegten Bild: Tobias Lechner beschäftigt sich mit jenem Subgenre des Horrorfilms, das sich durch eine intensive Darstellung von Gewaltszenen auszeichnet und als ‚Torture Porn‘ bekannt ist. Rekurrierend auf *Hostel* (US 2005) und *Saw* (US/AU 2004) beleuchtet er die Entstehungsbedingungen und Bedeutungsmechanismen des Genres und versucht eine filmtheoretische Verortung innerhalb des Horrorgenres zu treffen, die auch über den anglo-amerikanischen Sprachraum hinausgeht.

unzüchtig – ungenierte Ermächtigungen

Im letzten Teil finden sich schließlich Beiträge, die sich dem provokanten Spiel mit gängigen Norm- und Wertvorstellungen zu bestimmten Zeiten zuwenden und das Subversions- und Rebellionspotential dieser Grenzüberschreitungen aufzuzeigen suchen.

Was früher verboten war, ist nun erwünscht. Gängige Vorstellungen von Sitte und Ordnung werden untergraben und weichen einer Ideologie des gastrosophischen Hedonismus. Die Rede ist hier von Marquis de Sades Werk *Die hundertzwanzig Tage von Sodom oder die Schule der Ausschweifung*, das von David Hoffmann anschaulich analysiert wird. Ganz im Sinne einer Barthesschen ‚Tabuverletzung‘ werden Ausscheidungen zum herrlichen Genuss, Schmutziges wird idealisiert und orgiastisch zelebriert, wodurch vermeintliche Tugenden wie Mäßigung oder Keuschheit negiert werden.

Das japanische Fest des stählernen Penis ist für das sittliche Auge wohl an Skurrilität kaum zu überbieten. Während der Feierlichkeiten verlieren die Teilnehmenden unter dem Deckmantel der Aufrechterhaltung alter Traditionen ihre gesellschaftlich anerzogene Etikette und feiern die öffentliche Zurschaustellung des männlichen Geschlechts. Dass eine japanische Künstlerin jedoch verhaftet wird, weil sie Bekannte um Geldspenden bittet, um ein Boot in Vaginaform realisieren zu können, ist auch für Harald Krebl fragwürdig. Er beschäftigt sich in seinem Essay mit den heteronormativen Vorstellungen der japanischen Gesellschaft und kontextualisiert die noch immer vorherrschende Tabuisierung des weiblichen Geschlechts.

Wenn sich Nonnen im Kampf um die Gunst eines von seinem Träger abgetrennten und selbstständig agierenden Penis befinden, handelt es sich nicht etwa um die Beschreibung einer modernen Satire, sondern um eine mittelalterliche Märendichtung. *Das Nonnenturnier* kann als Überschreitung mediävaler Geschlechtersphären gelesen werden, was Sarah Auer durch die Analyse der sexuellen Symbolik des Textes verdeutlicht. Die Autorin beleuchtet zudem literatur- und gesellschaftshistorische Einflüsse, die die Erzählung um eine kritische Ebene erweitern.

Wie die Wiener Künstlerin Stefanie Sargnagel zu Themen wie Feminismus, Individualismus, Körperflüssigkeiten, Anonymität und Politisierung steht, fanden Valerie Dirk und Ulrike Wirth bei einem gemeinsamen Gespräch heraus. Sargnagel, die 2013 eine tagebuchartige Roman-Collage ihrer bis dahin verfassten, durchaus kontrovers betrachteten Facebook-Beiträge publizierte, nimmt dabei Stellung zu pikanten Sujets und erklärt, warum Natascha Kampusch ihrer Meinung nach Gedichte schreiben sollte.

Dieser Band ist den unterschiedlichen Variationen des Erregenden gewidmet, will zeitgeschichtliche und historische Obszönitäten sowie deren jeweilige Wirkungszusammenhänge verhandeln und so eine kulturgeschichtliche Annäherung an die Bedeutung des Begriffs des Obszönen wagen. Alle hier veröffentlichten Texte sind als wissenschaftliche Arbeiten von Studierenden unterschiedlicher geisteswissenschaftlicher Institute im deutschsprachigen Raum eingereicht worden. Nach intensiver Zusammenarbeit zwischen AutorInnen, RedakteurInnen, LektorInnen und dank unseres wissenschaftlichen Beirats hoffen wir nun, verführerische wie verwerfliche und möglicherweise körperlich wie geistig erregende Beiträge eines obszönen Sammelbandes präsentieren zu können.

Wir bedanken uns an dieser Stelle für diese an-, auf-, und erregende Zeit, die wir mit allen AutorInnen, IllustratorInnen, RedakteurInnen, LektorInnen und GrafikerInnen sowie allen anderen SYNpathisantInnen im Verlauf dieser Ausgabe verbringen durften und wünschen euch des Weiteren leidenschaftliche, unanständige, ordinäre, vulgäre, frivole... Gedankengänge und Erlebnisse bei der Lektüre.